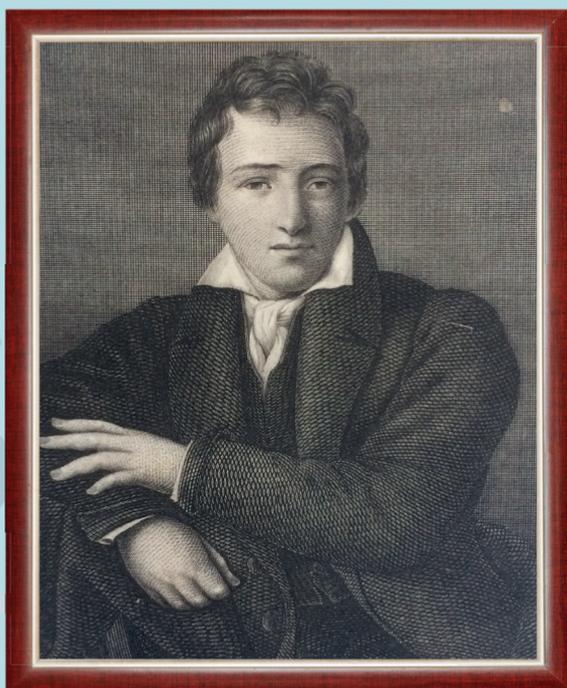


MADLEEN PODEWSKI

HEINRICH HEINE

(1797 - 1856)

EMANZIPATION
IN ZEITEN DES UMBRUCHS



Humanistische Porträts

Die Reihe „Humanistische Porträts“ erinnert Menschen,
— die durch ihr Leben, ihr Reden, Schreiben, Handeln „Menschlichkeit“, „Bildung und Barmherzigkeit“ bewiesen, den Menschen „in die Mitte“ gestellt haben;
— die sich aus keinem anderen Grund für ihre Mitmenschen, für Menschenrechte und Menschenwürde eingesetzt haben, als weil sie Menschen sind: „der Mensch als Mensch“ (Cicero);
— die Ehrfurcht hatten vor der Natur und jeglichem Leben;
— die „Bildung“ nicht als Privileg, als Etikett für Eliten, als Mittel zum Ausschluss benutzten und humanitäre Praxis („Barmherzigkeit“) nicht als Mittel zur bloßen Linderung oder Verdeckung von Missständen, Ausbeutung, Repression;
— die dadurch gezeigt haben, dass ohne Humanität Humanismus nicht zu machen ist.

Diese Menschen gab und gibt es unter verschiedenen Namen, in allen Epochen und Regionen, in allen Klassen, Schichten, Geschlechtern und Berufen.

Ausdrücklich „Humanisten“ (italienisch: *umanista*) heißen sie seit der italienischen Renaissance (15. Jahrhundert); die Namen „Humanismus“, „Humanitarismus“ oder „humanistische Bewegung“ sind Prägungen der westeuropäischen Moderne (19. bis 20. Jahrhundert); das Grundwort *humanitas* (Menschheit, Menschlichkeit) ist römische Prägung des ersten Jahrhunderts v. u. Z.

Die „humanistische Perspektive“ bestimmt die Auswahl der Porträts, den „Sehepunkt“ und den Fokus der Darstellung.

Ein Porträt ist keine Biographie, keine umfassende, gleichmäßig ausführliche Erzählung aller Stationen des Lebens eines Einzelnen.

Ein humanistisches Porträt ist keine Heiligengeschichte, schafft keine Galerie von Vorbildern, keine Heldenschau, sondern ist anschauliche Charakteristik und kritisch. Es zeigt auch Irrwege und Missbrauch, Scheitern und Fehlentwicklung. Die Person, der „ganze Mensch“, seine Lebenspraxis und sein Werk, die vielfältigen weltanschaulichen Mischformen und die individuellen Synthesen bilden die Mitte eines humanistischen Porträts.

Humanistische Porträts

Herausgegeben von
Hubert Cancik und Ralf Schöppner

Band 8



Porträt Heinrich Heine. Stich nach einem Gemälde
von Moritz Daniel Oppenheim (1831).

Madleen Podewski

Heinrich Heine

(1797-1856)

Emanzipation
in Zeiten des Umbruchs

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2021

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-7071-6

www.koenigshausen-neumann.de

Inhalt

Prolog	7
1. Ein humanistisches Porträt im Zeichen von Freiheit und Emanzipation.....	10
2. Unruhige Zeiten	13
2.1 Verfolgung und Zensur.....	14
2.2 Pariser Jahre	17
2.3 Heine und das Judentum	19
3. Umbrüche im Denken und Wissen	22
4. Der Berufsschriftsteller.....	26
5. Die Macht der Gegenwart.....	30
6. Emanzipation der Prosa	33
7. Abschied von der Kunstperiode	36
8. Kritik an der heiligen Allianz aus Adel und Kirche.....	40
9. Französische Revolutionen und deutsche Gedanken	45
10. Nachrevolutionäres Paris und ‚Realismus‘ in Deutschland	48
11. Verlorener Posten im Freiheitskrieg.....	51
12. Emanzipation und Menschenrechte im Rahmen von Politik, Gesellschaft und Ökonomie.....	53

12.1 Frühsozialistische Ideen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	54
12.2 Frühsozialistische Ideen in Heines Paris	55
13. Rehabilitation der Materie – Emanzipation des Fleisches	58
14. Emanzipation des kranken Körpers	60
15. Emanzipation und Religion(en)	63
15.1 Atheismus und Kommunismus	64
15.2 Trost und Unsterblichkeit.....	65
16. Emanzipation und Außenseiterschaft	67
17. Emanzipation mit Distanz	69
18. Emanzipation und Exklusivität.....	72
19. Lockerungsübungen in humanistischem Denken	75
Zeittafel	77
Literaturverzeichnis.....	80
/1/ Heines Schriften und Briefe	80
/2/ Zeitgenössische Literatur.....	82
/3/ Forschungsliteratur	83
Anmerkungen	85
Verzeichnis der Abbildungen.....	88
Über die Autorin	90

Prolog

1833 an der normannischen Küste: Heinrich Heine, ein deutscher Dichter im französischen Exil, arbeitet in „einer kleinen Villa dicht am Meer, nahe bei Havre-de-Grâce, [...] umfriedet vom Geiste der Dichtkunst“, an „stillen Liedern“. Traumselig und verzaubert läuft er „mit begeistertem Herzen und glühenden Wangen ins freie Feld“¹ und trifft auf der Landstraße nach Havre auf einen Trupp deutscher Auswanderer, die auf dem Weg nach Algerien sind. Diese Begegnung bestürzt ihn zutiefst:

„[...] und als ich sie näher betrachtete, durchzuckte mich ein jähes Gefühl, wie ich es noch nie in meinem Leben empfunden, alles Blut stieg mir plötzlich in die Herzkammern und klopfte gegen die Rippen, als müsse es heraus aus der Brust, als müsse es so schnell als möglich heraus, und der Atem stockte mir in der Kehle. Ja, es war das Vaterland selbst das mir begegnete, auf jenen Wagen saß das blonde Deutschland, mit seinen ernstblauen Augen, seinen traulichen, allzubedächtigen Gesichtern [...]“²

Und so leidet Heine mit seinen Landsleuten, teilt er mit ihnen die Erfahrung des In-der-Fremde-Seins und versucht sie zu trösten. Er hilft ihnen beim Auf- und Abpacken der Wagen und fragt sie, warum sie Deutschland verlassen wollen: „Das Land ist gut und wir wären gern dageblieben [...], aber wir konntens nicht länger aushalten –“³ Während all dieser Gespräche spürt er geradezu körperlich den Verlust, den Deutschland mit dem Weggang dieser Leute erleidet:

„Ich, der eben noch so übermütig wie ein Sieger taumelte, ich ging jetzt so matt und krank einher, wie ein gebrochener Mensch. [...] Deutschland, das sind wir selber. Und darum wurde ich plötzlich so matt und krank beim Anblick jener Auswanderer, jener großen Blutströme, die aus den Wunden des Vaterlands rinnen und sich in den afrikanischen Sand verlieren. Das ist es; es war wie ein leiblicher Verlust und ich fühlte in der Seele einen fast physischen Schmerz.“⁴

Heine fühlt sich eins mit seinem Vaterland, und zwar auf eine besondere Weise. Denn er betont noch einmal extra, dass es kein „plötzlich aufgeregte[r] Patriotismus“ ist, der dieser Verbundenheit zugrunde liegt. Weil er diese starke Liebe zu seinem Vaterland „beim Anblick deutschen Unglücks in der Fremde“ empfindet, geht es hier um „etwas Edleres, etwas Besseres“.⁵ Es geht um Mit-Leiden mit deutschen Menschen, die in Not geraten sind. Die Beschränktheit, das Rückschrittliche, all das, weswegen Heine die deutschen Verhältnisse immer wieder kritisiert hat und weiter kritisieren wird, treten in diesem Moment in den Hintergrund. Ganz subtil nur spielen diese Aspekte eine Rolle. Denn immer wieder zitiert er eine Frage, die die Auswanderer nach der Schilderung ihrer Situation stellen: „Was sollten wir tun? Sollten wir eine Revolution anfangen?“⁶ Zwischen den Zeilen gelesen heißt das, dass man eigentlich eine Revolution anfangen müsste, wenn man so sehr unterdrückt wird. Die biedereren Deutschen mit ihrer Untertanenmentalität wandern da doch lieber aus. Heine wird von dieser Begegnung aber am Ende dazu gezwungen, anders zu schreiben – aus dem Dichter von stillen Liedern wird ein engagierter Schriftsteller. Das Meer, an dem er bis tief in die Nacht steht und über die schmerzlichen Eindrücke weint, flüstert ihm dafür das „große Welterlösungswort“ zu: „Wenn Einem aber das Meer seine Geheimnisse offenbart und Einem das große Welterlösungswort ins Herz geflüstert, dann Ade Ruhe! Ade stille Träume! Ade Novellen und Komödien, die ich schon so hübsch begonnen und die nun schwerlich so bald fertig werden!“⁷

Bezeichnend für diesen Schreibartwechsel ist, dass er aufs Engste verknüpft ist mit der Aufmerksamkeit auf ein im wörtlichen Sinne kleines Individuum. Es sind nämlich nicht etwa Reflexionen über die Menschheitsgeschichte oder über anstehende Revolutionen, die Heine hier empfänglich machen für die Welterlösungsworte des Meeres. Es sind die Tränen, die er wegen der unschuldigen Frage eines Auswanderermädchens vergießt. Erst diese Angerührt-heit durch ein Kinderschicksal macht ihn überhaupt fähig, die all-weise Stimme des Meeres zu vernehmen:

„Die Kleine mochte wohl acht Jahre alt sein, trug zwei niedlich geflochtene Haarzöpfchen, ein schwäbisch kurzes Röckchen von wohlgestreiftem Flanell, hatte ein bleichkränkliches Gesichtchen, groß ernsthafte Augen, und mit